Aus den Werkstätten der Rot-Kreuz-Frauen

Autor(en): **M.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-547541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vermittlung des französischen Roten Kreuzes wissen lassen, daß die Frage durch die Konferenz in Washington bereits gelöst sei und es uns vollständig unnütz erscheine, eine Parallelaktion zu derjenigen der Rot-Kreuz-Vereine zu organisieren.

Soll in dieser Sache ein nützliches Werk geschaffen werden, so ist eine Einheitlichkeit durchaus nötig, ebenso Zentralisierung der Erkundigung und eine einzige Instanz, um den Gefangenen ihre Gaben zukommen zu lassen.

Bei Verzettelung der Bestrebungen entsteht nur eine Konfusion, die ihren Zwecken hinderlich ist.

Empfangen Sie, geehrte Herren, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung.

Für das internationale Rot-Kreuz-Komitee:

Gustave Ador.

Das schweizerische Rote Kreuz ist dieser Aufgabe sogleich nachgekommen und es ist eine solche Kommission gebildet worden, die sich aus folgenden Herren zusammensetzt:

Herr Dr. jur. G. König, Nationalrat, Bern (Präsident).
Monsieur Golay, secrétaire général du bureau de la paix.
Herr Dr. Fetscherin, Zahnarzt, Bern.

Ueber die Tätigkeit dieser Kommission, die sich mit der im obigen Zirkular erwähnten Fürsorge für Gefangene, die eventuell in der Schweiz interniert würden, befassen soll, werden wir gelegentlich berichten.

Aus den Werkstätten der Rot-Kreuz-Frauen.

Kaum ist der Kriegsruf in unseren Grenzstaaten erschallt, kaum hat die Schweiz mobil gemacht, als sich auch schon von allen Gegenden unseres Vaterlandes Hülfe anträgt. Aus allen Schichten der Bevölkerung, ob jung, ob alt, kommen die Frauen und bieten sich dem Roten Kreuze zur freiwilligen Pflege an. Wir haben glücklicherweise keine Verwundeten, für die kranken Soldaten genügt das vorhandene Pflegepersonal vollständig; man muß also all diese begeisterten Helferinnen, die sich so selbstlos in unsere Dienste stellen wollen, wenn auch nicht abweisen, so doch einstweilen vertrösten. Doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg und viele von denen, die helfen wollen, finden ein Mittel, es zu tun, wenn auch nicht in der kleidsamen Tracht einer Schwester an Spitalbetten. Und so möchte ich ein Bild aus einer unserer Grenzstädte schildern, die als reich und vornehm bekannt, als stolz verschrien ist.

„Der Verein des Roten Kreuzes ist gut organisiert. Die Sammlung hat schon schöne Resultate erzielt. Im schnell improvisierten Bureau klappert die Schreibmaschine, waltet der Territorialarzt mit Umsicht seines Amtes, sitzen die Damen des Komitees in emsiger Arbeit.

Der ganze Apparat läuft wie eine geölte Maschine. Ich begebe mich zu dem in der Nähe befindlichen Magazin. Bekannte Gesichter begrüßen mich da; schön geordnet sind Schichten von Hemden, Socken und anderen brauchbaren und unmöglichen Dingen, alles Geschenke. Die Ordnung hier schaffen Frauenhände, die sonst gewöhnt sind, diese Händchen zu pflegen, keinen Tag sonst ohne Manicure sein können. Noch mehr, ich komme in den Hof, da sitzen Frauen und Mädchen und rupfen Roßhaar und Seegras, dort nähen sie aus grobem Stoff Matratzen, füllen dieselben, hier schneiden sie dicke Leinwand für Bahren zu, und wie ich näher zusehe, auch da bekannte Gestalten aus den besten Kreisen an der Seite einfacher Mädchen aus dem Volke; fröhlich schaffend, lustig singend, gegenseitig freundlich und gefällig, nur den einen Zweck verfolgend, unserem Vaterlande zu

dienen. Ich stehe lange still, sehe dem Treiben zu und freue mich.

Aehnliche Bilder folgen dem geschilderten. In großen Sälen wird Leibwäsche zugeschnitten, rasseln Nähmaschinen und die Finger, an welchen Brillantringe funkeln, nähen gerade so schnell wie die verstochenen Finger einer arbeitslosen Näherin, die hier an der Seite der freiwilligen Helferin Verdienst findet.

Ich wandere weiter und komme in die Strickstube, wo von den kleinsten Händchen der Kinder bis zu den, das Stricken gewohnten, schon welken Händen, Socken in großen Mengen gestrickt werden. Wenn auch hie und da so ein Machwerk eine merkwürdige Form zeigt und eher für einen Riesen, als für einen guten Schweizersoldaten bestimmt zu sein scheint, das tut nichts, der gute Wille ist hier alles.

Weiter, immer weiter, noch ist das schöne Werk nicht zu Ende. Ein großer Saal, schlechte Luft, woher? Die Fenster sind doch geöffnet, viele Frauen gebückt, was tun sie? Sie erlesen die schmutzige Wäsche unserer Soldaten, zeichnen sie und geben sie weiter in die nahe Wäscherei. Eine Arbeit, die tatsächlich viel Ueberwindung kostet, und doch auch hier Frauen und Mädchen, die diese Arbeit nicht gewöhnt sind, es einzig tun, um dem Vaterlande zu dienen. Aus den Händen der Wäscherinnen gelangt die saubere Wäsche an Flickerinnen, die alles Zerrissene ausbessern, dann wird das Fertige in gestiftete Säckchen verpackt und an die Soldaten verschickt. Beim Empfange findet mancher zwischen Hemd und Socken eine Tafel Schokolade, ein Päckchen Stumpen, ohne zu wissen, wer die gütige Geberin ist.

Doch nicht nur die Tagesstunden versammeln all die emsigen Helferinnen, auch die frühesten Morgen- und die späten Abendstunden lassen den Eifer nicht erkalten. Wohl heißt es, wir brauchen keine Pflegerinnen. Aber könnte die Stunde nicht auch für unser Vaterland kommen, in der ein ungeahnter Feind es bedroht, auch unsere Väter, Männer, Brüder, Vettern, ihr Blut einsetzen müßten. Was dann, wenn wir nicht vorbereitet sind, so sagen unsere Frauen und Töchter, und mit Recht.

Mit großem Entgegenkommen werden Krankenpflegekurse veranstaltet, denen Spitalkurse folgen. Aerzte und Schwestern opfern ihre kargen Freistunden diesem Zwecke. Abend für Abend finden Vorträge statt und daran schließen sich praktische Uebungen an. Ich konnte gerade dem Schlußexamen eines solchen Kurses von 14 Tagen beiwohnen.

Ich versprach mir nicht viel, hörte ich doch oft das Wort von Fachleuten „auf der Schnellbleiche", und ich muß gestehen, auch ich war der Meinung, bei solchen überhasteten Kursen kommt nicht viel heraus.

Um so größer war mein Erstaunen, als ich die prompten, klaren und treffenden Antworten der Schülerinnen hörte, sehen konnte, wie sie die praktischen Arbeiten schnell und sicher verrichteten. Ich mußte mir gestehen, da ich schon manchen Winter durch, derartige Kurse mitgeleitet hatte, daß die dort errungenen Leistungen keine besseren waren, als die hier; fast könnte ich sagen, im Gegenteil, die hier sind besser. Hoch befriedigt, verließ ich die Stätte dieses Wirkens.

Was ich in dieser Stadt gesehen, das gleiche hörte ich von andern Orten der Schweiz, und ich sage mir, unsere Schweizerfrauen sind wackere Frauen und die Liebe zum Vaterlande öffnet die Herzen in der Stunde der Not und zeigt die wahre Seele des Menschen.

M. B.